

Das Jugendbuch : Mitteilungen über Jugend- und Volksschriften : herausgegeben von der Jugendschriftenkommission des Schweiz. Lehrervereins : Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung, August 1942, Nr. 4

Autor(en): **Bracher, H. / M.J.**

Objektyp: **Appendix**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerzeitung**

Band (Jahr): **87 (1942)**

Heft 32

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DAS JUGENDBUCH

MITTEILUNGEN ÜBER JUGEND- UND VOLKSSCHRIFTEN

HERAUSGEGEBEN VON DER JUGENDSCHRIFTENKOMMISSION DES SCHWEIZ. LEHRERVEREINS
BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

AUGUST 1942

8. JAHRGANG, NR. 4

Lisa Wengers Jugendschriften

Der Schweizerische Jugendschriften-Katalog «Das gute Jugendbuch» verzeichnet von Lisa Wenger ihre beiden Bilderbücher für das Vorschulalter: «Hüt isch wieder Fasnacht» und «Joggeli soll ga Birli schüttle» (beide bei Francke, Bern) und «Die Glücksinsel», ein Erzählbuch für Kinder vom 10. Jahre an (Morgarten-Verlag, Zürich). Nicht im Katalog stehen ihre Märchenbücher «Das blaue Märchenbuch» und «Wie der Wald still ward», beide bei Huber, Frauenfeld, erschienen. Ferner stehen nicht im Katalog die von ihr gezeichneten und verfassten Bilderbücher «Vom ungehorsamen Jockel», das ist die schriftdeutsche Fassung des «Joggeli» (Loewe-Verlag, Stuttgart), «Das weisse Häschen», «Von Sonne, Mond und Sternen» (beide bei Gustav Weise, Stuttgart) und «Wie Anne-Marie ihre Mutter sucht» (Grethlein & Cie., Zürich). Die beiden von ihr stammenden SJW.-Hefte — «Kasper wird mit jedem fertig» und «Die vier Musikanten» — sind natürlich im Katalog unter dem Titel «Schweizer Jugendschriftenwerk» zu suchen.

Nicht nur aus Gründen der Pietät, sondern auch rein sachlich rechtfertigt sich ein zusammenfassender Hinweis auf die Jugendschriften der kürzlich verstorbenen Basler Schriftstellerin. Man würde ihr aber ein Unrecht antun, wollte man ihre Leistung auf dem Gebiet der Jugendliteratur ohne Beziehung auf ihr Gesamtschaffen beurteilen. Es ist da zunächst festzustellen, dass Lisa Wenger über die oben genannten Jugendschriften hinaus in ihrem relativ kurzen Schriftstellerleben mehr als zwanzig Roman- und Novellenbücher geschrieben hat. Diese zwanzig Erzählbücher sind ihre eigentliche literarische Leistung. Und diese Leistung ist auch qualitativ hervorragend. Die literarische Kritik hat sich bei Anlass ihrer Jubiläen, ihrem 70. und 80. Geburtstag und bei ihrem Hinschied im Oktober vergangenen Jahres vor ihrem Werk und ihrer Persönlichkeit verehrungsvoll verbeugt, dies nicht nur aus Höflichkeit, sondern aus ehrlicher Ueberzeugung. Maria Waser hat sie seinerzeit begeistert begrüsst — im Geleitwort zu Lisa Wengers Spruchsammlung «Was mich das Leben lehrte» —, und zwar nicht zuletzt im Hinblick auf ihre beiden Märchenbücher. Ihr schien es für die dichterische Persönlichkeit Lisa Wengers bezeichnend, dass ihre schriftstellerische Gabe nicht am Schreibtisch, sondern in der Kinderstube ihrer eigenen Töchterchen zutage getreten war. «Diese Märchen selber aber, die mit der heitersten Ueberlegenheit im Erdengarten Gottes schalteten, menschliche Verkehrtheiten in köstlich naturechter Tiergestalt zur Schau stellend, wie lebendig zeugten sie mir von der Unbefangenheit eines vielgeliebten, in seinem Wesen allseitig bestätigten Menschen! Denn nur an einem solchen konnte ich mir diese frohe, aus völlig un-

verletztem Herzen geborene Unerschrockenheit des Urteils in allen menschlichen Dingen denken, diese glückliche Selbstsicherheit, die doch keineswegs die Züge des Selbstbewusstseins trug, sondern die Kraft vielmehr aus dem Unbewussten einer ungebrochenen, gradlinig sich auswirkenden Natur zu beziehen schien.»

Maria Waser hat hier mit beschwingten Worten den Eindruck zusammengefasst, den «Das blaue Märchenbuch» bei seinem Erscheinen von seiner Autorin vermittelte. Das war im Jahre 1905. Zum erstenmal las man den Namen Lisa Wenger. Man war bass erstaunt über dieses Erstlingswerk, das so sehr das Gepräge der Reife trug und eine erstaunliche Menschen- und Lebenskenntnis bezeugte. Auch als man vernahm, dass die Autorin schon hoch in den Vierzigerjahren stand, blieb immer noch rätselhaft, wie solch ein Talent so lange unentdeckt bleiben konnte. Wir wissen heute, wie Lisa Wenger ihrem um 12 Jahre jüngeren, gesundheitlich stark behinderten Gatten in seinem Ringen um eine gesicherte Existenz, zuerst als Pfarrer, dann als Kaufmann, mit allen Kräften zur Seite stand, und dass sie erst Zeit und Musse zum Schreiben fand, als das Ziel erreicht und sie vom wohlgepflegten Eigenheim aus als Gattin eines erfolgreichen Fabrikanten und Mutter zweier wohlzogener Töchterchen auf getane Arbeit und ein erinnerungsreiches Leben zurückschauen konnte.

Im Vorwort ihres Märchenbuches lesen wir, dass sie, die Dichterin, bei der Niederschrift an eine Veröffentlichung in Buchform nicht gedacht habe, dass die Märchen «allein aus dem Bedürfnis nach Betätigung der Phantasie und der innigen Teilnahme am Interessenkreis meiner Kinder» entsprungen seien. «Ich darf also sagen, dass die Märchen die Probe der Kinderstube bestanden haben. Die Mutter wird freilich ab und zu eines darunter finden, das sie ihren Kindern nicht vorliest, über dessen Inhalt sie aber selbst gerne nachsinnt.»

Dieser entschuldigenden Einführung hätten die «blauen» Märchen allerdings nicht bedurft. Dass sie einer Erzählerin und zwar einer mütterlich fühlenden und in glänzende Kinderaugen schauenden von beredten Lippen geflossen sind, verraten sie selber. Aber nicht etwa dadurch, dass sie mit Apostrophierungen und mahnendem Finger die Fiktion einer pädagogikbeflissenen Erzählerin wachrufen, wie das viele Kinderbücher tun. Nein, es liegt in Lisa Wengers grosser Kunst, durch eine sachlich-schlichte, rasch fliessende, nur selten in Reflektionen sich ergehende Darstellung die Vorstellung einer mündlichen Erzählerin, und zwar einer klugen, weisen und gütigen, zu erwecken. Hier zwei Belege:

Der Igel sucht seine Frau, die sich auf dem Rübenacker verirrt hat und lange nicht heimkommt. Man

hat ihm eingeredet — und er glaubt es gerne —, dass sie mit dem Nachbar Maulwurf davongegangen und dass er nun das Fräulein Ratte heiraten dürfe. Er bekommt auch sofort ihr Jawort, und er ladet auf den Abend zum Verlobungssessen ein. Erst verläuft die Sache gemütlich, dann kommt die dramatische Wendung:

«Pünktlich stellten sich alle ein, und man schmauste und liess sich's wohl sein. Die Braut war zärtlich und der Bräutigam wehmütig-glücklich. Der Nachbar hielt eine schöne Rede, in der er mit viel Takt die Ereignisse des Morgens übergang und nur von «schweren Erfahrungen», «erschüttertem Vertrauen» usw. sprach und das Glück des zukünftigen Ehepaares schilderte. Er liess sie hochleben, und begeistert stiess man an.

Da, mitten im grössten Jubel ging die Türe auf, und Frau Igel kam herein, hochbepackt mit einem Korb voll Rüben, den sie auf einem fernen Acker geholt und sich dabei weit verirrt hatte. Alles war starr.

«Jetzt, was ist denn das?» frug sie; «wer feiert denn hier Geburtstag?» Niemand antwortete. Dem Igel standen die Stacheln kerzengerade in die Höhe, und das Fräulein Ratte war mit einem Satze zum Fenster hinaus.

«Es ist nur», sagte endlich eine Nachbarin, «weil Sie doch mit dem Maulwurf davongelaufen sind und der Igel doch eine andere Frau haben musste.»

«Jaso», sagte die Frau, nahm einen Besenstiel und jagte die ganze Gesellschaft zur Türe hinaus.

Als alle fort waren, stand der Igel da mit einer Armsündermiene. Sie hob den Besen, liess ihn aber wieder sinken. «Esel», sagte sie, sonst nichts und ging zu Bett.»

Und die andere Probe aus «Der kranke Maikäfer». — Ein junges Maikäferchen ist von einem groben Menschenschuh verwundet worden und leidet grosse Schmerzen. Mutter und Vater umstehen es jammernd und Verwandte und Nachbarn laufen und fliegen herzu und geben ihre guten Räte. Man schleppt den Kranken hin und her, die Biene will mit Honig heilen, die Eidechse mit Sonne, der Regenwurm mit Erde, der Frosch mit Wasser. Der Doktor Hirschkäfer wird endlich geholt.

«Was soll das bedeuten?» frug der Hirschkäfer, als er die Ueberschwemmung bemerkte und die nassen Verbände sah; «was ist das für eine Pfuscheri? Erst macht man den Patienten kaput, dann holt man den Arzt.» Frosch und Regenwurm empfahlen sich eilig, und der Doktor machte sich daran, den Kranken zu untersuchen. «Herz und Niere sind gesund», sagte er; «ich werde ihm ein Beruhigungsmittel verschreiben und etwas gegen das Fieber.» Er schrieb das Rezept und wollte gehen.

«Ja, aber der Rücken und das Bein tun ihm so weh!» wagte endlich die Mutter schüchtern zu bemerken.

«So, so, nun das werden wir bald haben», sagte majestätisch der Hirschkäfer und drehte den Kranken auf die andere Seite, wo er wirklich einen zerrissenen Flügel, ein gebrochenes Bein und eine grosse Fleischwunde fand. Er nahm sein Bestecke heraus, nähte die Wunde zusammen und machte einen Gipsverband...» Darob stirbt der Maikäfer, der Doktor schreibt noch den Totenschein, und die Nachbarn bezeugen ihr Beileid...

«Ja,» sagte der alte Maikäfer, «es ist ein harter Schlag; aber wir können uns wenigstens sagen, dass wir alles taten, um das Leben des Sohnes zu erhalten.» Er wischte sich die Augen mit dem Flügel. «Und das ist auch ein Trost, nicht wahr, Mutter!»

Man wird zugestehen, dass diese Art zu erzählen unterhaltend und anregend ist, und dass die Kinder einer solchen Erzählerin mit leuchtenden Augen und pochenden Herzen folgen werden. Die beiden Proben geben aber auch einen Begriff von der stofflichen Art der «blauen» Märchen. Es sind Kunstmärchen, aus der Phantasie geboren, aber nicht aus dem Blauen des Himmels herunter geholt, sondern dem irdischen, dem Gegenwartsleben entnommen. Die Dichterin geht mit dem Begriff Tiermärchen mit souveräner Unbekümmertheit um; bald hält sie sich an die Vorstellung, dass ein Tier menschenähnlich fühlt und handelt, bald wieder hat sie ganz einfach Menschen vor sich, denen das Tiergewand nur wie eine lose Draperie übergeworfen ist. Sie distanzirt sich damit von den Naturalisten der Tiererzählung und nimmt das Recht des Dichters in Anspruch, der je und je — man denke an das Tierepos von Goethe bis Widmann — durch das Kunstmittel der Tierverkleidung Wahrheiten verkündete.

Wie die zitierten Beispiele zeigen, denkt Lisa Wenger zunächst ganz einfach an Lebenswahrheiten: so ist das Leben! Ihre Hinweise haben einen kleinen Stich ins Ironische, oft schimmert eine leise frauenrechtlerische Tendenz durch: Die Igelfrau muss ihren Mann kurzhalten, sonst macht er Dummheiten. Vom Heiraten und Geheiratetwerden ist öfters die Rede; gelegentlich sind die Rollen vertauscht: der schüchterne Hase, dem der Heiratsvermittler Uhu nicht zu einer Frau verhelfen konnte, wird von der kleinen, fröhlichen Häsin beim ersten Zusammentreffen erobert, und der aufgeblasene Frosch, dem keine gut genug erscheint, muss immer tiefer hinuntersteigen mit seinen Wünschen und wird zuletzt sogar von einer Unke verschmäht. Aber auch die Kindererziehung gibt der Dichterin Motive. Die verkehrte wird gerne ad absurdum geführt. So wird das dumm-hochmütige Feldmäusepaar, das absolut einen vornehmen Paten haben wollte, durch den adeligen Schwindler Eichhorn hereingelegt, und im Märchen «Das Wunderkind» wird am Beispiel des singbegabten Amselchens, aus dem die beglückten Eltern durch Stunden beim Distelfink und bei der Nachtigall eine berühmte Sängerin machen wollen und das dann eine ganz gewöhnliche Amselfrau und Amselmutter wird, gezeigt, was es mit den meisten Wunderkindern auf sich hat. In den beiden reizenden Märchen «Das freche Kückchen» und «Das verlorene Schnecklein» greift Lisa Wenger ihr Lieblingsthema: die emanzipations- und abenteuerlustige Jugend auf. Dort endet das Davonlaufen des Kleinen gut, hier tragisch oder besser tragikomisch; denn wenn der dicke Frosch, der das verlorene Schneckenbüblein zuletzt gesehen haben will, auf die Frage, wo es jetzt sei, auf seinen Magen klopft, so sinken wohl Vater und Mutter Schnecke in Ohnmacht, aber die kleinen Leser finden das spassig.

Fast immer zieht die Dichterin die gute der tragischen Lösung vor. Optimismus und Humor sind zwei wesentliche Elemente ihrer Kunst. Sie sind für das Kinderbuch wertvoll. Nicht kindergemäss ist die Ironie. Sie setzt reifes Urteil voraus. Das weiss die Verfasserin der «blauen» Märchen, und darum spricht sie

im Vorwort von den Stücken, die mehr für Erwachsene als für Kinder gedacht seien. Sie denkt da wohl an jene ihrer Märchen, in denen der poetisch-symbolische Gehalt und die erzieherische Tendenz wesentlich sind. Sie überwiegen an Zahl die unbeschwerteren, rein der kindlichen Phantasie angemessenen. Dieser Umstand macht «Das blaue Märchenbuch» als Kinderbuch fragwürdig und ist wohl schuld, dass es aus dem Jugendbuch-Katalog gestrichen wurde. Dies ist bedauerlich um der vielen köstlich frisch erzählten und mit reizenden Einfällen gefüllten Märchen willen, die dem kindlichen Geist und Gemüt durchaus angemessen sind. Sie gesondert neu herauszugeben und so dem Lesegut der Schweizerkinder zu erhalten, wäre der Erwägung wert.

In ihrem Urweltmärchen «Wie der Wald still ward» (1907) ist sie dem ihrer künstlerischen Anlage gemässen Ziel, für Erwachsene zu schreiben, schon nähergerückt. Sie schildert in diesem Epos mit farbenstarker Phantasie, die sich stellenweise fast ins Seherische steigert, den Untergang der Urzeittiere und ihr erfolgloser Kampf gegen den Herrscheranspruch des Menschen. Die Dichtung erinnert in ihren Schlusskapiteln stark an das Urzeitmärchen «Zweibein» von Carl Ewald. Wenn hier aber die heitern Farben und hellen Perspektiven das Werklein zum klassischen Kinderbuch machen, so malt Lisa Wenger mit oft schreckhaft düsteren Farben und schildert die Vorgänge mit einer dramatischen Wucht, der das kindliche Gemüt nicht gewachsen ist. Darum fällt «Wie der Wald still ward» als eigentliches Kinderbuch ausser Frage. Dagegen gehört das Epos seiner künstlerischen Qualitäten wegen unbedingt zu den der erwachsenen Jugend zu empfehlenden Schriften.

Nach diesem Werk hat die Dichterin die Tierverkleidung aufgegeben und sich der Darstellung des unverlarvten Menschentums hingegeben. Es entstand die Reihe breitangelegter Familien- und Entwicklungsromane, unter denen «Der Rosenhof» und «Der Vogel im Käfig» (1922) als markante Beispiele ihrer psychologischen Kunst hervorrangen. Letzterer schloss ihre erste besonders fruchtbare Schaffensperiode ab. Eine zweite begann sie 1935 mit dem Jungmädchenroman «Jorinde die Siebzehnjährige»; mit ihrer phänomenalen Produktionskraft, die dann bis zu ihrem Tode Jahr für Jahr ein neues bedeutsames Buch entstehen liess, setzte die Siebzig- und Achtzigjährige die Welt in Staunen. In «Jorinde» lässt die Dichterin eine nach eigenem grossem Erleben lechzende Tochter auf Abenteuerfahrten gehen und diese dank einem reinen Herzen und einem guten Stern glücklich beenden. Im nächsten Buch «Die Glücksinsel» (1936) wandelt sie dasselbe Thema ab, nur dass es hier halbwüchsige Kinder sind, die mit der Erlaubnis verständiger Eltern ihrer Abenteuerlust die Zügel überlassen dürfen. Die Titelerzählung — das Bändchen enthält nebst dem noch eine Anzahl kleinerer Geschichten — ist später unter dem Titel «Die vier Musikanten» in das SJW. hinübergewonnen worden.

Von ihren Bilderbüchern für Kleinkinder haben, wie gesagt, nur die bei Francke erschienenen — «Jog-geli soll ga Birli schüttle» (1907) und «Hüt isch wieder Fasnacht» (1910) — vor der Kritik bestehen können. Beide waren stofflich glückliche Griffe in die Schatzkammer der Volkspoesie, und auch die Zeichnerin traf geschickt (mit Stift und Pinsel) die dem Kleinkind unmittelbar verständliche Darstellung. Die

späteren Bilderbücher lassen im ganzen den intimen Kontakt mit der kindlichen Seele sowohl im Vorwurf wie im zeichnerischen Stil vermissen. Sie erwiesen sich als Fehlschläge. Lisa Wenger war eben damals schon zu sehr auf die Gedankenwelt der Erwachsenen eingestellt in ihrem Schaffen.

Ueberblicken wir noch einmal Lisa Wengers Beitrag zur Jugendliteratur, so drängt sich uns folgender Schluss auf. Das bedeutsamste Werk ist zweifellos «Das blaue Märchenbuch». Bedeutsam nicht nur deswegen, weil es der Dichterin, zwar spät, aber nicht zu spät, den Weg in die grosse Literatur giebt, sondern auch um der vielen reizvollen, phantasiebeschwingten Märchen willen, die weniger als viele andere mit Gedankenfracht belastet sind und darum zu der besten Kinderlektüre gezählt werden dürfen. Als eine bleibend wertvolle Bereicherung der schweizerischen Jugendliteratur erachten wir auch ihre ersten Bilderbücher, mit denen sich die Dichterin den direkten Zugang zur kindlichen Seele gewann. Darüber hinaus sei es ihr nicht vergessen, wie sie in fast allen ihrer Werke als gütige Frau und liebende Mutter die Sache der durch Tradition, Vorurteile und falsche Erziehung irgendwie bedrängten Jugend vertritt und ihr den Weg zur inneren Freiheit und zum Glück selbstsicherer Persönlichkeit öffnet.

Dr. H. Bracher.

Erfahrungen mit Klassenlektüre

Ein Kollege, der auf der *Unterstufe* unterrichtet, schreibt über seine Erfahrungen mit Jugendschriften wie «Eine kurze Ferienfahrt» von Heinrich Marti, «Die dunkle Flasche» von Anna Keller und «In der Krummgasse» (jetzt im SJW erschienen) von Olga Meyer sowie «Res und Resli» von Ernst Balzli:

«Ich unterrichte je nach Schülerzahl die ersten zwei oder drei Schuljahre und bin nun froh, dass ich diese Hefte kennenlernte. Unser Lesebuch weist eben neben «Schneewittchen» und «Heinrich von Eichenfels» keine längeren Erzählungen auf. In den genannten Heften ist das Leben so gestaltet, wie es ist, und so bietet sich Gelegenheit, mit den Schülern Besprechungen und Uebungen anzuknüpfen. Seitdem ich dies kann, ist mir der Unterricht überaus lieb geworden. Ich erzähle die ganze Geschichte in einer Lektion möglichst ausführlich. Auf dieser Stufe braucht man ja nicht zu fürchten, dass so Interesse und Spannung beim nachherigen Lesen verlorengehen. Wir lesen eben diese Geschichten nachher, um die Kinder im Lesen zu üben und dürfen nun getrost vorweg das ganze Geschehen auf einmal in die Seele des Kindes hineinlegen. So wirkt die Erzählung stärker, als wenn sie einführend kapitelweise gelesen und nacherzählt wird. Nach dem kursorischen Lesen suchen wir das Gehörte und Gelesene in kurzen Inhaltsangaben zusammenzufassen.»

Das ist ein ausgezeichnete Weg für die *Unterstufe*. Auf der *Mittel- und Oberstufe* lässt sich vielleicht zur Abwechslung einmal so vorgehen: Wir lesen ein Heft, so das jetzt im SJW erschienene «Schwarzmatteleute», abschnittsweise kursorisch mit den Schülern und sammeln die Hefte nach der Lesestunde wieder ein. So verhindern wir die Schüler daran, die Erzählung heissungrig zu verschlingen, wir erhöhen die Spannung — diese ist gerade bei «Schwarzmatteleute» ausserordentlich gross und wertvoll — und schaffen die Möglichkeit zu unbefangener Aussprache über das Gelesene. Wir lassen die Schüler ihre Vermutungen über den weiteren Hergang aussprechen und vermeiden zu viele Fragen. Dann und wann lassen wir auch erzählend und berichtend zusammenfassen.

So bieten sich in der Klassenlektüre, die mehr und mehr Eingang findet in den Schulen, viele Wege zu fühlenden und denkender Erfassung dessen, was Menschen bewegen und hindern oder fördern kann.

M. J.

Umschau

Ein Schweizer Preis für Jugendschriften. Auf Antrag von Hans Cornioley hat die Jugendschriftenkommission des SLV an ihrer Sitzung vom 20. Juni den Zentralvorstand eingeladen — allenfalls in Verbindung mit der Schweiz. Schillerstiftung — einen Preis für Jugendschriften auszusetzen. In erfreulicher Weise hat der Zentralvorstand der Anregung bereits grundsätzlich beipflichtet; er gedenkt, der diesjährigen Delegiertenversammlung einen Antrag zu unterbreiten.

Die Tierdichtung im deutschen Jugendschrifttum. Diesem wichtigen Gebiet der Jugendlektüre widmet Kurt Knaak, selber ein Verfasser guter Tiererzählungen, in der Jugendschriftenwarte 3/4 des laufenden Jahrgangs eine grundsätzliche Betrachtung. Er lehnt die Vermenschlichung der Tiere ab und betrachtet als Kernpunkt der Tiergeschichte, dass sie eine Offenbarung der Tierpsyche sei. Die beste Form wird geschaffen, wenn dem Verfasser «eine Kongruenz von wissenschaftlicher Verlässlichkeit und echtem Dichtertum» gelingt.

Else Wenz Victor, die am 30. April 60 Jahre alt geworden ist, darf über ein reiches Lebenswerk zurückschauen, hat sie doch über 100 Bücher geschaffen oder mit ansprechendem Bildschmuck versehen. Sie hat mit ihren Elfen und Zwergen den Kleinen das Reich der Pflanzen und Tiere erschlossen.

Kl.

Besprechung von Jugend- und Volksschriften

Hans Roelli: *Drei Wiegenlieder*. Verlag: Amstutz & Herdeg, Zürich. 8 S. Halbleinen Fr. 4.80.

Schon der Einband, das Titelbild (ein altes, reiches Madonnengemälde) und die innerer Ausstattung (weisser Druck auf blauem Papier, grosse, gelbe, erhabene Initialen, rote Randverzierungen) sind eine Augenweide. Dazu kommen drei liebe, frohe Gedichte: «Unter einem Wiesenbaum», «Wiege wiege wä-geli» und «Für Weihnachten», die rhythmisch, gedanklich und sprachlich entzücken, und die Melodien dazu zeigen einen feinen musikalischen Geschmack. Friedrich Niggli hat Roellis Lautensatz in einen geschmeidigen Klaviersatz übertragen, und nun steht das Bändchen für Aug und Ohr von klein und gross bereit.

Cy.

Franz Friedli: *Das Uhrenbuch*. Illustriert von Stany Froidevaux. Verlag: A. Francke A.-G., Bern. Geb. Fr. 6.50.

Ein Bilderbuch für 6- bis 8jährige mit allerlei farbigen Darstellungen von Uhren und deren Entstehen, in der Absicht, die Kinder mit der Uhr in mannigfacher Beziehung vertraut zu machen, nebenbei sogar die Fünfer-Reihe einzuführen, natürlich alles unter Anleitung der «Grossen». Einleitend ein modernes Märchen von «Zeit und Ewigkeit». Zu Vieles ist aufgenommen, das zudem nicht für die gleiche Altersstufe passt. Daher greifen Kinder nicht bald zu diesem Buch. — Eher für Erwachsene bestimmt, die einige Anregungen zum Erzählen für die Kleinen erhalten können.

Ed. Sch.

Walter Linck: *«Siebenmal Krause»*. Verlag Gerhard Stalling AG., Oldenburg i. O. 24 S. Halbleinen. Fr. 4.90.

Der Untertitel «Sieben fröhliche Geschichten von sieben Geschwistern» deutet schon an, dass es sich um das Lob der kinderreichen Familie handelt, wobei man aber nicht an bevölkerungspolitische Tendenz zu denken hat. Die drei Buben und ihre vier Schwestern sind flott gezeichnet und farbenfroh angezogen und tragen durchaus individuelle Züge, was auch in den fließenden, gut gereimten Versen zum Ausdruck kommt. Wenn auch in den Namen und einigen Wendungen das spezifisch Reichs-deutsche enthalten ist, so ist dennoch kein Grund vorhanden, das gut ausgestattete und verhältnismässig nicht teure Bilderbuch unsern Schweizer Kindern vorzuenthalten. Es ist in Italien gedruckt und zeugt von nicht geringer Leistungsfähigkeit der betreffenden Offizin.

R. F.

Hermann Wahlen: *Emmentaler Sagen*. Verlag: Francke, Bern. 104 S. Halbleinen Fr. 5.20.

Es liegt im Zuge der Zeit, das nun erwachte Heimatbewusstsein zu pflegen und zu verinnerlichen. Einen Beitrag hierzu möchte auch diese Sammlung zum Teil bekannter, aber etwas entranter, gekürzter und daher schlichter und echter Sagen

bieten. Aus dem Sagengut weht uns die Herbheit und Kraft der Heimat Gotthelfs entgegen. Die knappe Form voll Erdgeruch verrät den wortkargen Emmentaler in seinem Sinnen, seinem Sehnen und seinem Glauben. — Schuld und Sühne begegnet uns vor allem im Kapitel «Von Büssern», worunter der Landvogt Tribolet keine kleine Rolle spielt. — Ein farbiges Titelbild und phantasiestarke Illustrationen beleben den Band. Ed. Sch.

Ernst Eberhard: *Grosser Tom*. Verlag: Otto Schläefli, Inter-laken. Geb. Fr. 8.50.

Am spannenden Anfang glaubt man, es handle sich um eine Hundegeschichte; bald aber rückt Christen, eines Wildhüters angenehmer Sohn, in den Vordergrund. Er wird abgelöst durch den strebsamen Anton von Almen, einen wohlausgewiesenen Techniker, der sich infolge der Krisenzeit zur Arbeitslosigkeit verdammt sieht. In der Empörung über menschliche Niedertracht wird Toni zum Wilderer, später aber sühnt er sein Vergehen durch mancherlei Werk im Dienste der Allgemeinheit und schliesslich kommt er zum verdienten Erfolg. Zwischen-hinein tritt Christen wieder hervor, dessen windiger, nach Lyon verschlagener Erzeuger ihm gegenüber seine Vaterrechte geltend machen will, aus reinem Eigennutz; so ist es in Ordnung, dass sein Bemühen fehlschlägt. Dann wird auch eine Skischule dargestellt und noch einiges mehr. Kurz, es fehlt dem an sich tüchtigen Buch an Einheitlichkeit; es stellt eine Klitterung verschiedener Geschichten dar. Auch in der Gestaltung stehen zwischen Gipfelpunkten flache Partien. Als besonders eindrückliche Schilderung sei die verunglückte dreitägige Skitour hervor-gehoben. Trotz den erhobenen Einwänden darf das Buch als gute Kost für die Jugend empfohlen werden. Der Verfasser hat den Band mit eigenhändigen flotten Federzeichnungen geschmückt.

A. F.

L. Frank-Baum: *Der Zauberer von OZ*. Morgartenverlag A.-G., Zürich. Leinwand. Fr. 7.50.

Das Buch erzählt die wunderbaren Schicksale eines Mädchens, das durch einen Wirbelsturm ins Märchenland OZ getragen wird und nach vielen Abenteuern wieder in die Heimat zurückkehrt.

Dieses amerikanische Märchenbuch scheint in der neuen Welt sehr verbreitet zu sein. Der Verfasser hat unglaubliche Einfälle, er hat auch Humor, der oft ins Groteske und in die Ironie hin-überspielt. Die Gestalten der Geschichte, in der Wirklichkeit und Phantasiewelt sich unbekümmert durchkreuzen, sind alle auf eine einfache Formel gebracht, so dass im ganzen der Charakter des Märchens gewahrt bleibt. Das Buch fesselt vielleicht einen ältern Leser stärker als ein Kind.

Dieses amerikanische Märchen zeigt eine gewisse Vorliebe, die Ereignisse zu häufen und ins Kolossale zu steigern und erzielt eine Wirkung, der man sich nicht leicht entzieht. Trotz der Mannigfaltigkeit der Erlebnisse geht die Handlung unentwegt vorwärts bis zu ihrem glücklichen Ende.

Schade ist nur, dass dem Buche Filmbilder beigelegt sind, die die Phantasie des Lesers eher beeinträchtigen.

Bt.

Hans Zollinger: *Auf der Lauer*. Ein Tierbuch. Verlag: Huber & Co., Frauenfeld. 142 S. Halbleinen. Fr. 6.50.

Der Verfasser berichtet seine Erlebnisse mit einheimischen Vögeln. Er erzählt von Füchsen, Dachsen, Rehkitten und Siebenschläfern und bietet ausgezeichnete Photos. Alles macht grosse Freude. Der besondere Reiz des Büchleins beruht vermutlich auf seiner grossen Ehrlichkeit. Eigene Beobachtung und blosser Wiedergabe werden auseinandergelassen. So ungeziert, nur von der Sache und nicht von sich selbst eingenommen, werden alle Einzelheiten berichtet... der Schieber der Kassette war nicht gezogen... die Beine waren eingeschlafen... dass man ohne weiteres an den Platz des Verfassers gestellt wird und deshalb auch mit ihm empfindet. Einem Jungen muss das Büchlein Lust und Mut machen, selbst zu beobachten.

M. Oe.

Dr. Ernst Furrer: *Anleitung zum Pflanzenbestimmen*. Eine Sammlung von Begriffen und Fachausdrücken in Wort und Bild erläutert. Verlag: Huber & Co., A.-G., Frauenfeld. 66 S. Taschenbuchformat. Kart. Fr. 2.50.

Das Büchlein verdankt seine Entstehung dem Umstand, dass nicht alle Bestimmungsbücher die verwendeten Fachausdrücke erläutern. Zuerst werden die am meisten verwendeten Ausdrücke erklärt, in einem Anhang seltener gebrauchte, mehr wissenschaftliche. Das deutsche Stichwortregister ist ergänzt durch ein Register französischer, italienischer und lateinischer beim Bestimmen verwendeter Bezeichnungen und ihrer Verdeutschung. Es ist zweifellos geeignet, Anfängern im Pflanzenbestimmen über entmutigende Schwierigkeiten hinwegzuhelfen.

M. Oe.